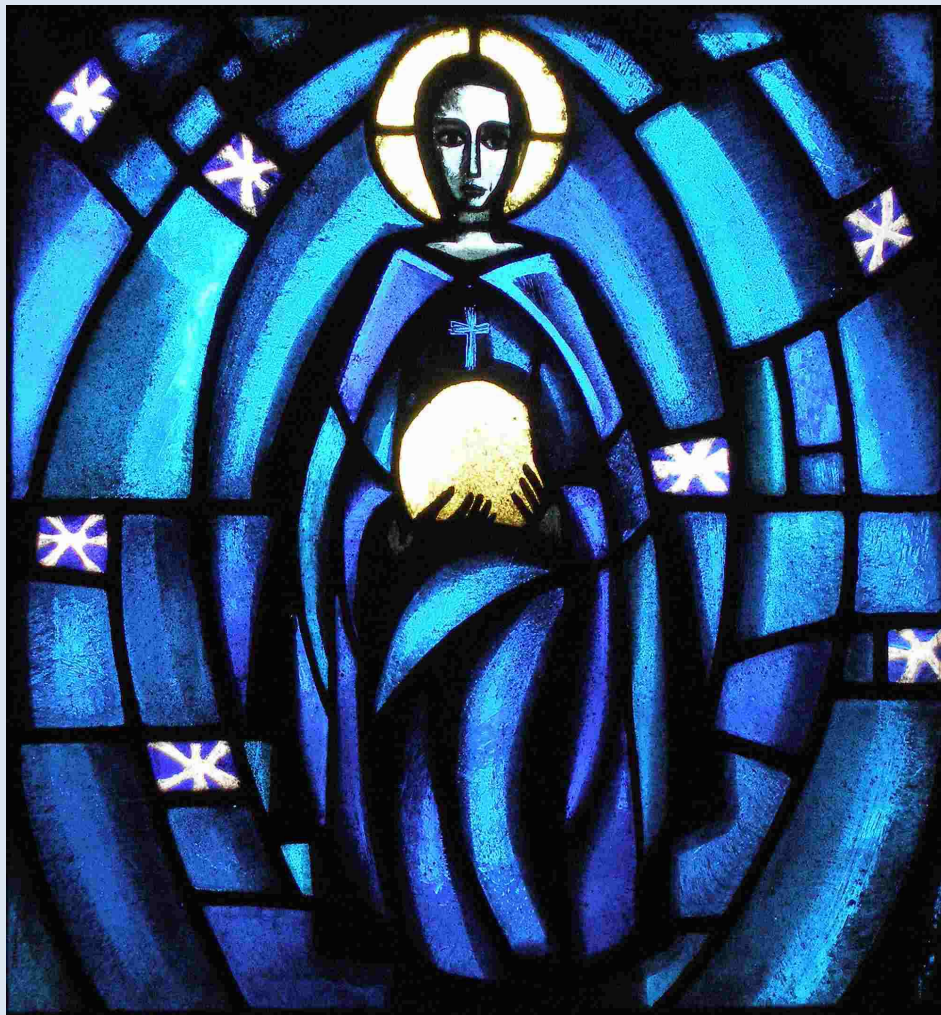




# GEMEINDEBRIEF

Kath. Pfarrei „Heilige Familie“ Dresden Zschachwitz

Christkönig 2013



BLEIBT IN IHM VERWURZELT UND AUF IHN GEGRÜNDET  
UND HALTET AN DEM GLAUBEN FEST,  
IN DEM IHR UNTERRICHTET WURDET. Kol 2,7

## Eucharistische Kirche sein ...

In den ersten Monaten seiner Amtszeit hat unser Bischof Dr. Heiner Koch viele Gespräche geführt und seine Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung unseres Bistums vorgestellt. Die Vision des Bischofs steht unter dem Leitwort „eucharistische Kirche“. Dabei denkt er an weitaus



mehr, als die konkrete Feier der Eucharistie, auch wenn diese „Quelle und Höhepunkt“ des kirchlichen Lebens ist. Sie zielt weiter und zwar auf ihre Wirkungen und Konsequenzen: Die Eucharistie stiftet Gemeinschaft und erneuert unsere Verbundenheit als Glieder am Leib Christi. Dieses Miteinander – und Füreinander-Dasein ist das Kennzeichen von Kirche. Dass wir den Leib Christi empfangen und Leib Christi werden, das aber hat – so Bischof Koch – auch Konsequenzen. So wie wir von der Hingabe Jesu für uns leben, sollen wir uns selbst hingeben im Dienst am Leben der Menschen. In unserem Fragen, wie wir als Christen leben können, geht es daher um Sammlung UND Sendung. Die Gemeinschaft, die sich im Namen Jesu Christi versammelt, darf nicht für sich bleiben, sie ist im wahrsten Sinne des Wortes herausgefordert. Die Gemeinde, die den Leib des Herrn empfängt, wird zum verlängerten Arm Jesu Christi in der Welt. Von daher gilt es, das Umfeld und den Raum in dem sich Gemeinde befindet, zu entdecken und zu erschließen. Dabei dürfen wir uns von der Überzeugung getragen wissen, dass wir Gott den Menschen unserer Zeit nicht erst bringen müssen. Gott ist schon längst bei den Menschen. So sind wir eingeladen Gott dort zu entdecken, wo wir ihn bisher vielleicht gar nicht vermutet haben. Das Heraustreten der Gemeinde, die sich um den Herrn versammelt, in die Gesellschaft unserer Tage soll daher auch nicht zögernd und ängstlich erfolgen, sondern als eine neugierige Entdeckungsreise nach den Spuren Gottes in unsere Zeit verstanden werden.

Mit dem Pfarrgemeinderat und der Gemeinde werden wir in den nächsten Monaten konkrete Schritte gehen. Zunächst schauen wir auf die Orte in unserem Stadtgebiet, wo und wie Kirche lebt. Wir müssen uns fragen: Für wen sollen wir da sein – welche Menschen erreichen wir und welche erreichen wir nicht – wie sind wir als Kirche aufgestellt? In welchen Einrichtungen arbeiten Christen – welche Brücken gibt es in die Gesellschaft hinein? Wichtige Gedanken haben wir uns noch gar nicht gemacht, weil wir doch in Zschachwitz „recht gut versorgt“ sind. Aber die Gemeinde muss von einer „versorgten“ zu einer „sorgenden“ Gemeinde werden. Den Blick über den eigenen Tellerrand hinaus dürfen wir gemeinsam mit den evangelischen Christen wagen. Wo ergänzen wir uns, wo entlasten wir uns – wissen wir genug voneinander? Im zweiten Schritt heißt es, diesen Blick über die eigenen Pfarreigrenzen hinaus zu richten. Wenn unser Bischof von „Verantwortungsräumen“ spricht, ist das ein großes Wort; aber die kleinen Schritte dahin sollten wir bald tun...

Ihr Pfr. Brendler

## Familienkreis 1 im Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz

Am Wochenende 27./29. Sept. 2013 war der von allen lang ersehnte Ausflug unseres Familienkreises, und wie kann es anders sein, bei herbstlichem Kaiserwetter – so hatte es sich jeder gewünscht. Zum Grillen war die frühe Dunkelheit nicht mehr geeignet, sonst hätten wir die Bratwürste nicht oder zu spät erkannt. Dafür erwärmten wir uns beim Kegeln; die gespurte Rillenbahn machte viel Freude, denn hier war alles möglich, nur keine Eins, die war nicht zu schaffen!



Der Samstagvormittag war dem Besuch der Domschatzkammer in Bautzen vorbehalten. Herr Rothmann, seit 1964 beim Fuhrpark des Domstiftes (selbst „VEB Seelenheil“ genannt) beschäftigt, führte uns sehr unterhaltsam und auch kompetent durch Geschichte und Kunst unseres Bistums. Beim Anblick der sakralen Gegenstände kam jeder der früheren Ministranten ins Schwärmen: was waren das für Zeiten als der Priester noch das schwere Messgewand („Bassgeige“) trug, wir das Confiteor, Suscipiat usw. beten mussten, an der Kommunionbank mit Patene assistiert haben, um 5.00 Uhr zur Roratemesse aufgestellt waren u. u.

Am Nachmittag wurde es in der ehemaligen Brikettfabrik Knappenrode technisch und hochinteressant. In dem 1993 stillgelegten Werk konnten wir den Herstellungsprozess von der Braunkohle mit Sieben – Mahlen – Trocknen – Pressen bis zum fertigen Brikett anschaulich verfolgen. Diese Arbeit bei Lärm, Staub und Hitze war körperlich hart und gefährlich – das Ende der Fabrik für die Kohlekumpels jedoch seelisch eine Katastrophe.

Jetzt ist es als Industriemuseum besonders für junge Familien, deren Kinder keine Briketts mehr kennen, sehr sehenswert.

Der Abend mit Gemeindereferentin Maria Clausen aus Crostwitz stand unter dem Thema „Dialogprozess“, Schwerpunkt Liturgie. Frau Clausen war kürzlich von ihrem Pfarrer zur Tagung nach Stuttgart geschickt worden, und so hätten wir aus erster Hand zum Stand des Dialoges das Neueste erfahren können. Nach einer sehr kurzen Einleitung waren aber wir mit unseren Meinungen und Anregungen gefragt. So ist für uns die Sonntagsmesse weiterhin der Höhepunkt. Wichtig ist aber auch eine gute Predigt, aus der man sich etwas mitnehmen können muss, die aktive Beteiligung an der Messgestaltung, die äußere Einstellung in Form der Kleidung und manchmal sollte die Disziplin einiger Kinder besser sein. Vielleicht konnten wir Frau Clausen ein klein wenig auf ihren weiteren Weg zum Dialogprozess mitgeben – an der Lebendigkeit hat es jedenfalls nicht gefehlt.

Nach dem gewohnt leckeren Sonntagsfrühstück wanderten wir zum Mileniumsdenkmal mit der Darstellung der Slawenapostel Cyrill und Method.

An dieser Stelle darf ein großes Lob und Dankeschön an Christel und Michael Laske für Ihre Mühe und Organisation nicht fehlen, es klappte alles blendend.

In der musikalisch gestalteten Messe gab uns allen Pfarrer Schäffel Gottes Segen für einen guten Nachhauseweg.

*Georg Stocker*



## **Eine Enzyklika von zwei Päpsten**

Das hat es in der Geschichte der Kirche noch nicht gegeben. Da schreibt ein Papst eine Enzyklika „Über den Glauben“ (Lumen fidei), tritt zurück – und sein Nachfolger gibt den Text unter seinem Namen heraus. Im Unterschied zu allen Päpsten vor ihm setzt er ohne alles Beiwerk seinen Namen darunter: Franziskus.

Eine Enzyklika zu vier Händen, hat man sie auch schon genannt. Das stimmt nur sehr bedingt, denn zu den vier Kapiteln von Benedikt XVI. fügt Franziskus eine Einleitung hinzu und offenbar noch andere Texte. So heißt es aus der Feder von Franziskus am Beginn (Nr. 7): „Diese Gedanken über den Glauben ....möchten eine Ergänzung zu dem sein, was Benedikt in den Enzykliken über die Liebe und die Hoffnung geschrieben hat. Er hatte eine erste Fassung einer Enzyklika über den Glauben schon nahezu fertig gestellt. Dafür bin ich ihm zutiefst dankbar. In der Brüderlichkeit in Christus übernehme ich seine wertvolle Arbeit und ergänze den Text durch einige weitere Beiträge...“ Franziskus schließt diese seine Einleitung mit den Worten: „Glaube, Hoffnung und Liebe bilden in wunderbarer Verflechtung die Dynamik des christlichen Lebens auf die volle Gemeinschaft mit Gott hin. Wie ist dieser Weg, den der Glaube vor

uns aufzutut? Woher kommt sein mächtiges Licht, das den Weg eines gelungenen, überaus fruchtbaren Lebens zu erleuchten vermag?“

Und nun beginnt unmittelbar der Text von Benedikt XVI. in vier großen Kapiteln auf über 80 Seiten:

- I. Wir haben die Liebe gläubig angenommen (vgl. 1 Joh. 4./6)
- II. Glaubt ihr nicht, so versteht ihr nicht (vgl. Jes 7.9)
- III. Ich überliefere euch, was ich empfangen habe (vgl. 1 Kor. 15.3)
- IV. Gott bereitet für sie eine Stadt (Hebr. 11.16)

Der Text liest sich gut und ist flüssig, man merkt ihm an, dass er in Deutsch geschrieben und keine Übersetzung ist. Er steht ganz in seiner Art an der Seite der beiden vorangegangenen Enzykliken über die Liebe (*Deus caritas est*) und die Hoffnung (*Spes salvi factus sumus*).

Und es gibt eine Verbindung zwischen den Texten durch die Auseinandersetzung des deutschen Professors mit dem Atheismus Friedrich Nietzsches. Schon im dritten Abschnitt der Enzyklika „Über die Liebe“ taucht ein Zitat auf, mit dem sich Benedikt auseinandersetzt, da es um Eros und Agape geht, den Unterschied und die Einheit von beiden: „Das Christentum – meinte Friedrich Nietzsche – habe dem Eros Gift zu trinken gegeben; er sei zwar nicht daran gestorben, aber zum Laster entartet“. Und es lohnt sich sehr den weiteren Gedanken zu folgen, die sich zusammenfassen in dem Satz: „Nur so kann Liebe – Eros – zu ihrer wahren Größe reifen“.

Schon in der Nummer 2 ganz am Beginn der Enzyklika „Das Licht des Glaubens“ taucht wieder Friedrich Nietzsche auf mit der Frage, ob das Licht des Glaubens ein tragisches Licht sei. Benedikt zitiert aus einem Brief Nietzsches an seine Schwester von 1865. Der junge Nietzsche fordert darin seine Schwester Elisabeth auf zu wagen und in der Unsicherheit des selbständigen Gehens ‚neue Wege‘ zu beschreiten. Und er fügte hinzu: „Hier scheiden sich zwar die Wege der Menschheit; willst du Seelenruhe und Glück erstreben, nun so glaube, willst du ein Jünger der Wahrheit sein, so forsche“.



Die Antwort Benedikts ist ein Plädoyer für die Vernunft im Licht des Glaubens, „ein Licht, das wieder entdeckt werden muss“. Glaube und Vernunft, das ist und war Ratzingers und Benedikts großes Thema. Es ist wie eine durchgehende Melodie in den verschiedenen Tonarten der Jahrhunderte seit der Aufklärung bis heute. Die schrillsten Töne waren von dem Pastorensohn aus Röcken bei Naumburg zu hören.

So teilen sich die beiden Päpste brüderlich und einvernehmlich die Aufgaben, der eine leitet die Kirche und erneuert sie durch seinen ungewöhnlichen Lebensstil und der andere tut, was er immer am besten konnte, dem Zeitgeist entgegenzutreten aus seinem großen Wissen und seiner brillanten Intellektualität heraus.

*Mmgr. Eberhard Prause*

## Top Ten - Gründe, warum Katholiken beichten sollen:

Die wichtigsten Aussagen von Papst Franziskus über die Beichte.

1. Die Beichte hilft Menschen, sich für das zu schämen, was sie falsch gemacht haben, und umarmt sie mit Gottes Liebe, sodass sie wissen, dass ihnen vergeben ist und sie gestärkt hinaus gehen können in den Wettkampf (des Lebens), um die Sünde in Zukunft zu meiden.
2. "Doch wenn eine Person – ob Laie, Priester oder Schwester – zur Beichte geht und umkehrt, verzeiht der Herr. Und wenn der Herr verzeiht, vergisst er. Das ist wichtig." (zu Reportern am 28. Juli 2013)
3. Der Beichtstuhl ist keine Reinigung, so eine Art Geschäft, das einfach die Flecken der Sünde auswäscht.
4. „... wenn sich die Tür ein wenig zu schließen beginnt wegen unserer Schwäche und Sünden, macht die Beichte sie wieder auf.“
5. "Ich kann nicht zwei-, drei- oder viermal getauft werden, aber ich kann zur Beichte gehen, und wenn ich zur Beichte gehe, erneuere ich diese Gnade der Taufe." (Generalaudienz 13. November)
6. Es ist keine Folterkammer, wo dir die Leviten gelesen werden.
7. Die Beichte ist eine Begegnung mit Jesus, dessen „Barmherzigkeit uns motiviert, es besser zu machen“.
8. Sie ist keine Sitzung beim Psychiater, die die Frage der Sünde vernachlässigt, oder ein geistiges E-Mail an Gott, das die Begegnung von Angesicht zu Angesicht mit dem Herrn durch den Priester vermeidet.
9. Das ehrliche und demütige Anerkennen der eigenen Schwäche, einen „Splitter von Satan in meinem Fleisch“ zu haben, zeigt, dass „die Kraft der Erlösung von Gott kommt, nicht von einem selbst“. (Morgenpredigt 14. Juni 2013).
10. Die Beichte „wird Gott preisen, weil ich – der Sünder – gerettet worden bin von ihm, „der immer wartet und immer vergibt, mit Zärtlichkeit“.

Quelle: <http://www.kath.net/news/43727>



# Die Zehn Gebote

## Sechstes Gebot

### Du sollst nicht die Ehe brechen.

„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild... Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27) Interessanterweise gab es zunächst nur den *Menschen*. Dann sagte Gott, dass es nicht gut sei, dass „der Mensch allein bleibt“ und gab ihm nach der Erschaffung aller Tiere eine wirkliche „Hilfe“ zur Seite, die ihm entsprach. (vgl. Gen 2,18 ff) Er hat praktisch den *einen* Menschen „geteilt“ und *zwei* Lebewesen daraus gemacht, den Mann und die Frau, die in ihrer gegenseitigen Ergänzung wieder den *einen* Menschen ergeben. Schon im Akt der Schöpfung liegt also die Zusammengehörigkeit von Mann und Frau begründet.

Rein biologisch betrachtet hat die Natur zunächst dafür gesorgt, dass die Art erhalten wird. Ein neugeborenes Menschenkind ist aber noch nicht selbständig lebensfähig und braucht eine jahrelange Fürsorge. Die andauernde Bindung an die Eltern ist deshalb eine Existenzbedingung. Auch das ist in der Natur so angelegt. Der Mensch ist aber nicht nur ein biologisches Wesen, das sich instinktiv fortpflanzt wie die Tiere. Ihm ist die Liebe geschenkt. Die Beziehung von Mann und Frau geschieht aufgrund eines gegenseitig bewusst und freiwillig gegebenen „JA“, mit dem die menschliche Geschlechtlichkeit in die Person des Menschen integriert wird. *Körper, Geist und Seele bilden eine Einheit*. Erst dadurch erfährt der Mensch seine Würde und Größe. In dieser Form kann man sich nur einem einzigen Menschen schenken. Es gibt nicht ein bisschen Liebe auf Probe, und wenn man sich ganz hingibt, kann man nicht gleichzeitig einen Teil von sich zurückbehalten oder sich eine Kündigungsoption offen halten.

„Sexuelle Begegnung braucht den Rahmen treuer, verlässlicher Liebe.“ ([3] Nr. 403) Nur so kann sie außerdem die Grundlage für die Entwicklung von neuem Leben sein. Im sechsten Gebot geht es also vor allem „um die Unverletzlichkeit des Treueverhältnisses von Mann und Frau“. [2]

Die Ehe ist dieser verlässliche Rahmen, in dem sich ein würdiges Menschsein entwickeln kann. Hier lebt man zunächst aus Verantwortung gegenüber seinem Partner in Treue und erweitert das in der Zukunft auch auf seine Kinder. Eine so gelebte Familienbeziehung ist nie nur eine private Angelegenheit, sondern wirkt als kleinste Zelle der Gesellschaft auch in diese hinein. Wie eine Gesellschaft funktioniert und gestaltet wird, hängt in entscheidendem Maße davon ab, was in der Familie gelebt wird. So trägt Familie auch innerhalb der Gesellschaft Verantwortung und hat in dieser Gemeinschaft einen „öffentlichen, sozialen Charakter“. [2] Deshalb ist es nur folgerichtig, dass Ehe und Familie auch offiziell geschützt und in eine rechtliche Regelung eingebettet sein müssen.

Fr. John sagt in seinem Buch [1], dass jede wahrhaft menschliche Beziehung diese „Kontinuität durch die Zeit“ braucht. Jeder Partner muss sich darauf verlassen können, dass der andere auch in Zukunft für ihn da ist, so wie er das schon in der Vergangenheit war, sonst kann man sich gegenseitig nicht vertrauen, und ohne Vertrauen ist man dauernd damit beschäftigt, neu auszuloten, was möglich ist und was nicht. Fr. John vergleicht das mit einem Spiel, in dem sich die Regeln ständig ändern. Vertrauen braucht diese Treue und Verlässlichkeit, ohne die keine menschenwürdige Gesellschaft möglich ist.

„Ehebruch besteht darin, dass zwei Partner miteinander intim werden, von denen mindestens einer mit einem anderen verheiratet ist. Ehebruch ist der fundamentale Verrat an der Liebe, der Bruch eines vor Gott geschlossenen Bundes und ein Unrecht am Nächsten.“ ([3] Nr. 424) In Mk 10,9 führt Jesus das Verbot des Ehebruchs fort und spricht von der Unauflöslichkeit der Ehe: „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ Außerdem verurteilt Jesus schon den „Ehebruch im Geiste“. ([4] Nr. 2380)

In einer christlichen Ehe haben wir eine Verantwortung vor Gott, denn wir sind darin ein Abbild seiner Liebe und an seiner Schöpfung beteiligt. Andererseits dürfen wir auch daran glauben, dass Gott dieses lebenslange Versprechen zwischen zwei Menschen beschützt, dass seine unerschöpfliche Kraft uns fähig macht, diese Zusage zu geben und mit Leben zu füllen.

Dies ist freilich das totale Kontrastprogramm zu der in unserer heutigen Gesellschaft oft propagierten Bindungslosigkeit, die angeblich die wahre Freiheit sein soll – sich alle Möglichkeiten offen halten, keine Verpflichtung eingehen, keine Verantwortung übernehmen wollen, sich selbst gehören, sich nehmen, was man bekommen kann, genießen, ja auf nichts verzichten müssen. Dieser Egoismus, der auch zur Trennung des sexuellen Triebes von Liebe und der Zeugung neuen Lebens führt, soll der Natur des Menschen tatsächlich besser entsprechen? Freiheit besteht gerade *nicht* darin, von seinen Trieben abhängig zu sein, sondern darin, in der Lage zu sein, sie zu beherrschen und verantwortungsvoll damit umzugehen.

Der liebende dreifaltige Gott schließt in sich die Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist ein. Er hat uns Menschen als sein Abbild geschaffen, ergo sind auch wir auf Verbindungen untereinander ausgelegt. „Wahre Freiheit lebt in einem Netz von Beziehungen, die bewusst eingegangen werden und die mit der Zeit wachsen und sich entwickeln.“ [1]

*Michaela Hoffmann*

Quellen: [1] Frère John, Taizé „Weg zur Freiheit“ Die Zehn Gebote neu gelesen / [2] „J. Ratzinger Benedikt XVI. Gott und die Welt“ Ein Gespräch mit P. Seewald/ [3] Youcat (Jugendkatechismus) / [4] Katechismus der kath. Kirche

## **„Eine Frage auf Leben und Tod Kirche lebt aus der Feier des Gottesdienstes“**

Referent Herr Dr. Stephan George lädt mit nachfolgenden Worten ein zum  
**Geistlichen Nachmittag am 24.11.2013, 15.00 Uhr**

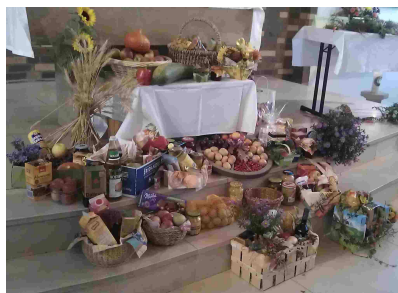
Die Überschrift scheint manch einem übertrieben zu sein. Am Gottesdienst entscheidet sich das Leben des Christen und der Kirche? Sicher wird man noch anderes benennen können, was zum Glaubensleben der Kirche gehört: die tätige Liebe zu den Armen und Erniedrigten, das Glaubenszeugnis in Wort und Tat. Im Jahr 2013 hat unser Bistum in besonderer Weise die Liturgie zum Thema gemacht, das Leben der Kirche aus der Feier des Gottesdienstes. Immer neu müssen wir die Erfahrung machen, wie sich Gott seinem Volk zuwendet. Das erfahren wir im Gottesdienst: der treue Gott ist unser Lebensgrund.

Die Aussage, dass ein lebendig gefeierter Gottesdienst (in unserer Diaspora) eine Frage auf Leben und Tod ist, stammt vom Meißner Bischof Dr. Otto Spülbeck, der sich um die liturgische Erneuerung vor, während und nach dem II. Vatikanischen Konzil verdient gemacht hat. Dieses Wort sprach er in einer seiner Stellungnahmen in der Konzilsaula. Der Gottesdienst war in der mittel-deutschen Diaspora für die zerstreut lebenden Christen oft die einzige Begegnung mit dem Mitchristen und mit der verkündeten und gefeierten Botschaft des Evangeliums. Diese Feier musste tragfähig sein für das Leben als Christ. Da konnte man sich nicht mit bloßer Tradition begnügen. Die Tradition muss heute lebendig werden, den Glauben nähren. Das hatte Otto Spülbeck schon als Kaplan und Pfarrer erfahren und diese Erfahrung hat er als Bischof in die Arbeit an der Erneuerung des Gottesdienstes eingebracht.



Kirche lebt aus der Feier des Gottesdienstes. Das gilt nicht nur, aber in besonderer Weise für unsere Diaspora. In der Feier der Liturgie begegnet uns Gott. Dem wollen wir am Chistkönigssonntag nachgehen. Was feiern wir eigentlich und wie muss es geschehen, damit Kirche heute leben kann?

*Stephan Georg*



### **Erntedank – Gottesdienst 2013**



# Geradlinig, nicht wanken!

## Erinnerungen an unseren am 10. Oktober 2013 verstorbenen Weihbischof em. Georg Weinhold

(Foto-Quellen: Gemeindechronik, Winfried Hiller)



1974:

Festgottesdienst „50 Jahre Heilige Familie“ in der ev. Himmelfahrtskirche Leuben; vorn Pfr. Maier, links Georg Ahne – ehem. Kaplan in unserer Gemeinde (1949- 1952)



1975:

Amtseinführung von Pfr. Grond in unserer alten Kirche mit Kaplan Böck



1987:

Firmung;  
vorn: Siegfried Klemm,  
Pfr. Grond, Weihbischof G.  
Weinhold, Kaplan Wyppler,  
Hr. Süßmilch



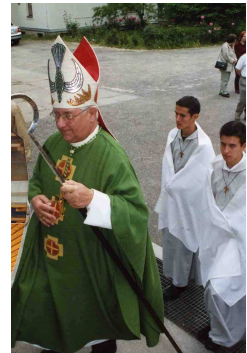
1993:

Firmung mit  
Pfr. Leonhardt und Ka-  
plan Schumann



2002:

Erster Spatenstich für unser  
jetziges Kinderhaus mit Pfr.  
Brendler und Pfr. Staemmler  
(ev. Stephanusgemeinde)



2005:Firmung

Siehe auch:

[http://www.bistum-dresden-meissen.de/front\\_content.php?idcat=1579&idart=22618](http://www.bistum-dresden-meissen.de/front_content.php?idcat=1579&idart=22618)

# Mein Glaube in der katholischen Kirche

## Zwischen persönlicher Glaubensentscheidung und katholischer Glaubenslehre



Dieses Thema ist für jedes einzelne Mitglied des Kreises 87 wichtig. Deshalb wurde es für den Oktobertreff ausgewählt und Herr Dr. Christian März von der Erwachsenenseelsorge und Erwachsenenbildung unseres Bistums als Referent gewonnen.

Dr. März stellte fest, dass die heute viel zitierte Kirchenkrise eigentlich eine Glaubenskrise ist und fragte, ob jeder Katholik immer alles glauben muss, was die Kirche lehrt bzw. ob es überhaupt einen Unterschied zwischen persönlichem Glauben und offizieller Lehre geben darf oder ist der Glaube individuell beliebig. Er beleuchtete das Für und Wider unter verschiedenen Gesichtspunkten.

Manche Menschen glauben an Gott, aber sie verneinen die Kirche. Sie legen sich den Glauben nach eigenem Gutdünken zurecht bzw. lehnen die Kirche als Trägerin der Tradition ab. Sie vergessen dabei, dass die Urkirche diese Tradition lebte als die Heilige Schrift als Begegnung mit Gott aufgeschrieben wurde. Und Dr. März zitierte aus dem Lukasevangelium: „Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest“. (LK 1, 1-4) Und im Paulusbrief an die Galater steht: „Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und dass ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet. Doch es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht“. (Gal 1,6-8) Lukas vermittelt uns durch seine Worte die Gewissheit, das Evangelium entspricht der Wahrheit, die Lehre ist wirklich zuverlässig. Paulus erkennt aber, dass Menschen dieses Evangelium auch fehlerhaft auslegen können. Aus diesem Grund ist es wichtig, in den Nachfolgern der Apostel eine Instanz zu haben, die von Jesus Christus beauftragt und vom Heiligen Geist inspiriert das Evangelium im Sinne Jesu Christi verkündet. Das II. Vaticanum sagt es so: „Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“.

Mir fällt dazu Folgendes ein: Calvin trennte sich im Jahr 1535 von der katholischen Kirche und führte ein sogenanntes „Synodales Gemeindesys-

tem" ein. Diese kollektive Leitung der Gemeinde war Vorbild für das demokratische Staatswesen. Es hatte aber wegen der unkontrollierten Auslegung des Evangeliums auch zur Folge, dass es heute bereits 214 unterschiedliche Reformierte Kirchen gibt.

Der nächste Gedanke von Dr. März befasste sich mit der Stellung des Laien in der Kirche. Hier hat sich in den letzten 150 Jahren ein gravierender Wandel vollzogen, den man gut an nachfolgenden Texten erkennen kann. Im Kirchenlexikon, Wetzer und Welte 1884, stand noch, sich für ein "Laienpriestertum ... einzusetzen [sei eine] Geschmacklosigkeit", und das II. Vaticanum formuliert 1965: „Das Apostolat der Laien, das in deren christlichen Berufung selbst seinen Ursprung hat, kann in der Kirche niemals fehlen ... Die Laien hingegen, die auch am priesterlichen [d.h.: am liturgischen], prophetischen [d.h.: an der Verkündigung] und am königlichen Amt Christi [d.h.: an der Leitung] teilhaben, verwirklichen in Kirche und Welt ihren eigenen Anteil an der Sendung des ganzen Volkes Gottes". Und zu diesem Volk gehören alle, der Papst, die Bischöfe, ... und die Laien. Das heißt aber dann auch, die Laien haben nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, durch ihren persönlichen Glauben in die Welt auszustrahlen. Leider sagte Dr. März nicht, wie seiner Meinung nach diese Beteiligung konkret aussehen könnte. Der Laie kann und soll den Priester ja nicht einfach ersetzen. Doch wie wir uns aktiver an der Gemeindefarbeit beteiligen sollen, das hätte alle interessiert.

Im nächsten Abschnitt konfrontierte uns Dr. März mit den Begriffen Dogma und Unfehlbarkeit. Die Definitionen sind uns allen sicher geläufig: „Dogma ... von Gott ... geoffenbarte Wahrheit, die durch das kirchliche Lehramt ... endgültig [d.h. verbindlich] ... verkündet worden ist". (Handbuch der Dogmatik, 2000) Und unfehlbar ist der Papst nur dann, wenn er „in höchster Lehr Gewalt", d.h. „ex cathedra", „in Fragen des Glaubens oder des christlichen Lebens spricht". (Dogma I. Vaticanum, 1870) In dieser Situation aber kann der Papst allein, d.h. ohne Synode, einen Glaubenssatz zum Dogma für die gesamte Kirche erklären, was jedoch äußerst selten geschieht. Außerdem handelte es sich immer um tief im Volk verankertes Glaubensgut. Auf dem ersten Konzil der Kirche (Nicäa, 325) wurde mit dem Großen Glaubensbekenntnis das allererste Dogma als Lehrentscheidung der christlichen Kirche gegen die Irrlehre des Arius verkündet und damit wurden die Grundwahrheiten unseres Glaubens festgeschrieben. Im Zusammenhang mit dem heutigen Thema machte uns Dr. März besonders auf die folgende Stelle des Credo aufmerksam, weil hier die Autorisierung der Kirche deutlich ausgesprochen wird: „Wir glauben an den Heiligen Geist, ... der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche".

Das bislang letzte Dogma, die "leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel" stammt aus dem Jahr 1950. In der Bibel wird Mariä Himmelfahrt nicht direkt beschrieben, das Fest wurde aber seit dem siebenten Jahrhundert

sowohl in der Ostkirche als auch bei uns gefeiert. Die langjährige Tradition veranlasste Papst Pius XII., diese Glaubenswahrheit im geschichtlichen Kontext zum Dogma zu erheben. Das bedeutet aber auch, meinte Dr. März, dass die Kirche in jeder neuen Epoche diese Wahrheiten aktuell verbessert interpretieren muss.

Nun sind mir keine Dogmen bekannt, die irgendwie relativiert oder gar widerrufen worden sind. Dies geschah nur bei „normalen“ Sachverhalten der gelebten Glaubenspraxis zu dem dann auch das von Dr. März gewählte Beispiel passt: Die Sicht der Kirche auf die Nicht-Christen. Noch im 15. Jahrhundert (Konzil zu Florenz, 1437-1445) vertrat man die Meinung, dass „niemand außerhalb der katholischen Kirche ... des ewigen Lebens teilhaftig wird“. Wie anders klingt die Aussage des II. Vaticanums 1965: „Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, ..., ein rechtes Leben zu führen sich bemühen“.



### Glaube nach eigenem Gutdünken

Die abschließenden Worte von Dr. März waren uns allen aus dem Herzen gesprochen: Jeder Einzelne muss immer wieder seine persönliche Gottesbeziehung intensivieren, um in wirklicher Nachfolge Christi innerhalb der Kirche wirken zu können, und zwar immer „in Korrespondenz zum Evangelium und zur kirchlichen Tradition“ und er zitierte Papst Franziskus: „Treue ist immer Wandel, Aufkeimen, Wachstum. Der Herr bewirkt Veränderung in dem[jenigen], der ihm treu ist. Das ist die katholische Glaubenslehre“.

Wir dankten Herrn Dr. März für seine Worte. Sie sollen uns, auch wenn am Christkönigssonntag, dem 24.11.2013, das von Papst Benedikt XVI. ausgerufene „Jahr des Glaubens“ endet, weiter begleiten und uns zu einem lebendigen Glauben verhelfen.

*Ingrid Grasreiner*

Verstorbene Gemeindemitglieder

von November 2012

bis November 2013

Anna Liebscher  
Felizitas Gellrich  
Elfriede Billich  
Christa Mühmel  
Erik Börner

Gerhardt Engel  
Elfriede Gebauer  
Brigitte Kunath

Helene Ereiser  
Rosalia Stocker  
Christa Hoffmann  
Adelheid Schulze

Frieda Wirth  
Johann Schmidt  
Ursula Kokel  
Herta Raven  
Günther Lenk

Emma Horn  
Adolf Konrad Dekant

Wir erwarten die Auferstehung der Toten  
und das Leben der kommenden Welt.  
Amen.



## **Was ich schon immer fragen wollte:**

### **Warum kann man den Papst „Heiliger Vater“ nennen,**

wo doch Jesus gesagt hat: „Ihr sollt niemand auf Erden euren Vater nennen, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Mt 23,9)? Ist überhaupt ein Mensch auf Erden heilig?

**Biblischer Sprachgebrauch** - Auf Erden lebende Menschen „heilig“ zu nennen, ist uns fremd geworden. Für den Apostel Paulus war das noch eine Selbstverständlichkeit. Alle, die an Jesus Christus glauben, waren für ihn „Heilige“ (1 Kor 1,2; Röm 1,7 usw.). Auch wenn das längst aus der Mode gekommen ist, steht laut Bibel allen Christen und Christinnen, obwohl sie sündhafte Menschen bleiben, die Anrede „Heiliger“ und „Heilige“ zu. - Also auch dem Papst.

Nun zur Anrede „Vater“: Auch hier kann uns Paulus weiterhelfen. Er sah kein Problem darin, sich als geistlichen „Vater“ der Christengemeinde in Korinth zu bezeichnen: „Hättet ihr auch ungezählte Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. In Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden.“ (1 Kor 4,15; vgl. auch 1 Thess 2,11; Psalm 1,10; 1 Tim 1,2; 2 Tim 1,2) Niemand wird Paulus deswegen ernsthaft einen Verstoß gegen das Jesus-Wort in Matthäus 23,9 (siehe oben!) vorwerfen. Und Stephanus, ein Christ der ersten Generation, der mit den Absichten Jesu noch bestens vertraut war, titulierte die Mitglieder des jüdischen Hohen Rates als „Männer“ und „Brüder“, aber auch als „Väter“! (Apg 7,2; auch Paulus verwendet diese Anrede in Apg 22,1).

**„Gott ist euch näher als irgendjemand sonst“** - Aus dem Verhalten der Freunde Jesu dürfen wir schließen, dass Matthäus 23, 9 nicht unbedingt wortwörtlich zu befolgen ist. (Übrigens: Würde man Matthäus 23,9 wirklich ganz wörtlich verstehen, dürfte nicht einmal ein Kind zu seinem leiblichen Vater „Vater“ sagen und es gäbe unter der Jüngerschaft Jesu auch keine Frauen, weil hier nur von „Brüdern“ die Rede ist!) Jesus geht es gewiss nicht darum, bestimmte Anreden oder Titel zu verbieten, sondern er hat uns mit seinem Wort wohl Wichtigeres und Tieferes zu sagen: Gott ist euch näher als irgendjemand sonst. Niemand auf Erden versteht euch so gut, kann euch so gut Vater sein wie Gott. Er ist eure erste und letzte Autorität! Nichts und niemand darf ihm vorgezogen werden.

Ich sehe in diesem Jesus-Wort auch die Wahrheit vom Gewissen angesprochen, die der Katechismus der katholischen Kirche so ausdrückt: „Das Gewissen ist der verborgenste Kern und das Heiligtum des Menschen, in dem er allein ist mit Gott, dessen Stimme in seinem Innersten widerhallt.“ (1795) Daher gilt auch: „Dem sicheren Urteil seines Gewissens muss der Mensch stets Folge leisten“ (1790).

**Väterlicher und heiliger Dienst** - Auf die Frage in der Überschrift würde ich also antworten: Niemand muss den Papst „heilig“ oder „Vater“ nennen,

aber es ist auf Grund des Neuen Testamentes auch nicht verboten. Der Papst ist nach katholischer Auffassung der Nachfolger des Apostels Petrus (vgl. Mt 16,18-19; Joh 21,15-17). Als Erster unter den Bischöfen trägt er besondere Verantwortung für die Einheit der Kirche. Er hat einen „väterlichen“ und „heiligen“ Dienst zu erfüllen, aber er ist nur ein Mensch, ja ein „sündhafter Mensch“ – wie es der heilige Petrus auch war (Lk 5,8; Apg 10,26).  
*Karl Veitschegger*

Quelle: <http://members.aon.at/veitschegger/texte/heiligervater.htm>

## **Informatives zum Christkönigsfest**

Das Christkönigsfest wird am letzten Sonntag des katholischen Kirchenjahres gefeiert. Es lenkt den Blick auf Jesus Christus, von dem die Christen glauben, dass er am Ende der Zeit als König wiederkommen wird und zu dem sich die Kirche unterwegs sieht. Seit 1969 wird dieses Fest am Sonntag vor dem 1. Advent begangen; zuvor wurde es am letzten Oktobersonntag gefeiert.

Papst Pius XI. führte das Christkönigsfest im Jahr 1925 ein in Erinnerung an das Konzil von Nicäa. Das Konzil von Nicäa hatte im Jahr 325 die Gottheit Christi gegenüber der Lehre des Arius definiert. Dieser hatte um 320 die Ansicht verbreitet, Jesus Christus sei seinem göttlichen Vater nur untergeordnet und keineswegs wahrer Gott. Vielmehr sei er Gottes erstes und vollkommenstes Geschöpf, durch dessen Vermittlung die Welt vom Vater geschaffen wurde. Arius sah den Sohn auf der Seite der anderen Kreaturen. Das Konzil von Nicäa bekannte daher den Glauben an die Gottheit Jesu. Dieses Bekenntnis findet sich im so genannten Großen Glaubensbekenntnis, das alle christlichen Kirchen des Ostens und Westens miteinander verbindet und von Zeit zu Zeit in den Gottesdiensten gesprochen wird. Darin heißt es: "Wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater".

Quelle: <http://kirchensite.de/aktuelles/kirche-von-a-bis-z/c/christkoenig/>

### **Impressum:**

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden  
Pfarrer: V. Brendler, Tel. 0351 / 201 32 35

Gemeindebrief-Redaktion: Ingrid Grasreiner, Michaela Hoffmann, Andreas Elgner  
Nächster GBrief: 22.12.2013 – Redaktionsschluss: 15.12.2013

Email-Adresse der GBrief-Redaktion: [GBriefHIFamDD@gmx.de](mailto:GBriefHIFamDD@gmx.de)

Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen bzgl. Form und Inhalt nicht in jedem Fall den Vorstellungen des Herausgebers oder der Redaktion.

Schauen Sie auch auf die GBrief-Fassung auf der neuen Internetseite der Gemeinde: <http://www.heilige-familie-dresden.de/>

## Einige Höhepunkte und Veranstaltungen in unserer Gemeinde

Jeden Dienstag	9.00 Uhr Hl. Messe in Laubegast
Jeden Mittwoch	ab 19.00Uhr Wohnungslosennachtcafé
Jeden Mittwoch	19.00 Uhr Jugendtreff
Jeden Freitag	16.30-17.30 Ministrantenstunde
Jeden Freitag	17.30 Uhr Rosenkranzgebet; 18.00 Uhr Hl. Messe
Jeden Samstag	17.00 - 17.30 Uhr Beichtgelegenheit
4.12., 11.12., 18.12.13	5.30 Uhr Roratemesse

Di, 19.11.2013	19.30 Uhr Kreis ´87 – Friedensgebet in Laubegast
19. - 24.11.2013	Jugendwoche
Mi, 20.11.2013	10.30 Uhr Ökum. Gottesdienst in Leuben ( Buß- und Betttag)
Do, 21.11.2013	19.30 Uhr: Treff aller Romfahrer zur „Nachbereitung“
So, 24.11.2013 Christkönigsfest	<u>Benno-Buchhandlung verkauft wieder zw. den Gottesdiensten!</u> <b>15.00 Uhr Geistlicher Nachmittag</b> mit Vortrag von Dr. Stephan George zum Thema: „Eine Frage auf Leben und Tod – Kirche lebt aus der Feier des Gottesdienstes“ und Andacht
Do, 28.11.2013	19.30 Uhr Terminplanungskreis sowie 19.30 Uhr Fahrschul - Auffrischkurs
So, 01.12.2013 1. Advent	16.30 Uhr: Adventsmusik in der Stephanus-Kirche mit beiden Chören und Orchester
So, 08.12.2013	Firmvorbereitung; Beginn 10.30 Uhr mit der Hl. Messe
Mi, 11.12.2013	9.00 Uhr Hl. Messe, danach Gemeindetreff mit Adventsstunde
Fr, 13.12.2013	17.30 Uhr Treff der Vorjugend
Sa, 14.12.2013	19.30 Uhr „Lebendigen Adventskalender“ in unserer Kirche im Rahmen der Zschachwitzer Dorfmeile
So, 15.12.2013	Seniorenachmittag – Beginn 14.00 Uhr mit der Hl. Messe
Fr. 20.12.2013	19.00 Uhr Bußgottesdienst mit Beichtgelegenheit
Di, 24.12.2013	16.00 Uhr Krippenfeier 22.00 Uhr: Christnacht musikalisch gestaltet durch Kirchenchor, Vierklang und Orgel
Mi, 25.12.2013	Nur 10.00 Uhr Hl. Messe; mit Musik für Flöte und Orgel
Do, 26.12.2013	9.00 Uhr / in 10.30 Uhr Hl. Messe mit Musik für 2 Violinen
Sa, 28.12.2013	9.00 Uhr Hl. Messe zum „Fest der unschuldigen Kinder“

Bitte entnehmen Sie weitere Veranstaltungen, Details und Veränderungen den Vermeldungen, Aushängen bzw. unserer Gemeinde-Internetseite!